

VON DER ZEITUNG ZUR NACHRICHT: ÜBERLEGUNGEN ZU ZUKÜNFTIGEN AUFGABEN VON ZEITUNGSSAMMLUNGEN UND –ABTEILUNGEN IN BIBLIOTHEKEN VOR DEM HINTERGRUND DER ENTWICKLUNG DES MEDIUMS

Andreas Steinsieck

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz / Bibliotheksakademie Bayern
asteinsieck@yahoo.de

1. Vom Stiefkind über das „sexy“ Digitalisat zum Elternmörder?

Nachdem Zeitungen lange als „Stiefkind“¹ von Bibliotheken angesehen worden sind, die wegen lückenhafter Überlieferung und brüchigem Papier nur Probleme machten, rücken sie zur Zeit mit der nun in Schwung kommenden Retrodigitalisierung historischer Zeitungsbestände verstärkt in den Fokus der bibliothekarischen Fachöffentlichkeit. Zeitungen sind plötzlich „sexy“, denn die entstehenden Digitalisate sind nicht nur für Fachwissenschaftler von Interesse, sondern sprechen eine breite Öffentlichkeit an.

Während aber bereits die Retrodigitalisierung von Büchern weltweit eine Debatte über die Zukunft von Bibliotheken ausgelöst hat, so stellt sich diese Frage in Bezug auf die Zukunft von Zeitungsabteilungen an wissenschaftlichen Bibliotheken noch viel radikaler, denn im Gegensatz zu gedruckten Büchern ist das Lesen von gebunden Zeitungsbänden sehr wenig komfortabel und die schlechte Qualität des Papiers lässt nach der Digitalisierung die Nutzung der gedruckten Bestände kaum

¹ Vgl. Höfig & Ubbens (1986).

noch zu. Haben Zeitungssammlungen und –abteilungen also eine Zukunft? Die Entwicklung des Mediums selbst steigert noch die Dringlichkeit dieser Frage, denn das zu beobachtende Zeitungssterben und die Ablösung von gedruckten durch Online-Zeitungen und E-Papers lassen für die Zukunft immer weniger gedrucktes Material erwarten. Für die Sammlung elektronischer Ausgaben, insbesondere von Online-Zeitungen, fehlen bislang hingegen weitgehend die Konzepte.

Im Folgenden soll die Frage diskutiert werden, ob nicht die Fokussierung auf die Materialart ein Hindernis für die Entwicklung zukunftsweisender, nutzerorientierter bibliothekarischer Konzepte darstellt, vielleicht sogar immer schon darstellte, und ob es Alternativen dazu gibt. Dazu soll zunächst ein kleiner Ausflug in die Geschichte des Mediums unternommen werden. Denn bereits das Entstehen der Zeitungen war geprägt von einem Nebeneinander verschiedener Medienformen und -gattungen, die aber ein verbindendes Element hatten: die Nachrichtenakquise durch professionelle Novellanten.

2. Die Entstehung der Zeitungen

2.1 Geschriebene Zeitungen: direkte Vorläufer der gedruckten Zeitungen

Gedruckte Zeitungen entstanden zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Verschiedenen Medien wird in der Literatur eine Vorläuferschaft zugeschrieben – vor allem aufgrund ihrer formalen Eigenschaften.² So etwa den um 1480 aufkommenden *Neuen Zeitungen*, die einmalige, nichtperiodisch erscheinende Drucke waren, die von besonderen Ereignissen berichteten.³ Oder den Ende des 16. Jahrhunderts aufkommenden *Messrelationen*, die anlässlich der großen Handelsmessen in Leipzig, Frankfurt oder Köln erschienen und chronologisch von den Ereignissen seit der letzten Messe berichteten. Diese erschienen zwar periodisch, aber in der Regel in ca. halbjährlichen Abständen. Eine solch formalistische Betrachtungsweise ist nicht in der Lage, inhaltlich-konzeptionelle Verbindungslinien zwischen den Medien aufzuzeigen. Einzig für die im 16. Jahrhundert entstehenden (hand-)geschriebenen Zeitungen kann nachgewiesen werden, dass sie tatsächlich als direktes Vorbild für die

² So z.B. bei Schröder (2001, S. 127ff.) oder auch bei Loroach (2009, S. 18ff.).

³ Vgl. zum Verhältnis der Neuen Zeitungen zu den periodischen Zeitungen auch: Lang (2011).

gedruckten Zeitungen dienten, die von diesen neben Form auch Inhalt und die Methoden der Nachrichtenakquise übernahmen.

Seit Ende des 15. Jahrhunderts etablierte sich, ausgehend von Italien, die regelmäßige Nachrichtenübermittlung als Bestandteil brieflicher Korrespondenz als neue Kommunikationspraxis von Adeligen, Beamten und Kaufleuten. Grundlage für die zeitnahe Übermittlung aktueller Geschehnisse aus dem politischen oder wirtschaftlichen Bereich war das sich zu dieser Zeit ebenfalls zuerst in Italien entwickelnde Postwesen. Mitte des 16. Jahrhunderts setzte es sich dann durch, dass diese aktuellen Nachrichten von der persönlichen Korrespondenz separiert wurden. Sie wurden zunehmend exzerpiert, neu kompiliert und vervielfältigt, so dass sie als unpersönliche Korrespondenzen an eine Vielzahl von Empfängern übermittelt werden konnten. Die Etablierung dieser Nachrichtenseparierung ist als Geburtsstunde des neuen Mediums der geschriebenen Zeitung definiert worden.⁴ Innerhalb weniger Jahrzehnte verbreitete sich dieses in ganz Europa. Damit einher ging auch das Aufkommen des neuen Berufsstandes der Zeitungsschreiber bzw. Novellanten, die, oft an den zentralen Postknotenpunkten sitzend, Nachrichten kompilierten und kopierten.

Der Begriff Zeitung steht hier noch in seiner mittelhochdeutschen Bedeutung für die Nachricht selbst. Erst im 17. Jahrhundert, im Zeitalter der gedruckten Zeitungen, ist der Begriff auf das Medium übergegangen. Der heutigen Definition des Begriffs entsprechen die geschriebenen Zeitungen nicht vollständig. Dass sie dennoch mehr als nur Vorläufer der gedruckten Zeitungen waren, soll im Folgenden zu gezeigt werden.

2.2 Beispiel: die *Fuggerzeitungen*

Der Begriff der *Fuggerzeitungen* wurde geprägt durch die umfangreiche Sammlung an geschriebenen Zeitungen der Augsburger Geschäftsleute Philipp Eduard und Octavian Secundus Fugger, die gemeinsam das Unternehmen „Georg Fuggerische Erben“ betrieben. Sie befindet sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek

⁴ Bauer (2011, S. 13).

und umfasst ca. 19.500 Blätter in 27 Foliobänden.⁵ Diese decken den Erscheinungszeitraum 1568 bis 1605 ab.

Die gute Erhaltung des umfassenden Bestands am prominenten Ort der ÖNB hat dazu geführt, dass dieser am weitaus häufigsten als Beispiel für geschriebene Zeitungen der Frühen Neuzeit untersucht worden ist und dass der Begriff *Fuggerzeitungen* mitunter als *pars pro toto* bzw. *terminus technicus* für alle geschriebenen Zeitungen der Frühen Neuzeit benutzt wird. Und in der Tat wirft bereits der Umfang der Sammlung zahlreiche Fragen auf, denn die Unterhaltung des dafür benötigten Korrespondentennetzwerks muss beträchtliche Kosten verursacht und auch persönlichen Einsatz der beiden Brüder verlangt haben. Was war also ihre Motivation? Worüber berichten die Zeitungen? Wer waren die Zeitungsschreiber, wer die Leser? Und schließlich: Wie waren die Zeitungen der Fugger eingebunden in ein frühneuzeitliches Kommunikationsnetzwerk, wie stark überschchnitt sich ihr Inhalt mit dem anderer Zeitungen?

Viele dieser Fragen lassen sich seit der Studie von Oswald Bauer besser beantworten. Auf die Ergebnisse eines groß angelegten, laufenden Gemeinschaftsprojekts von Österreichischer Nationalbibliothek und Universität Wien zur Erschließung, Digitalisierung und inhaltlichen Bearbeitung der Fuggerzeitungen muss allerdings noch gewartet werden.⁶

Die ersten Leser der Fuggerzeitungen waren die Auftraggeber und Sammler Philipp Eduard und Octavian Secundus Fugger. Die überlieferten Zeitungen enthalten ihre Korrekturen und Kommentare. Ihr Zweck, in der älteren Forschung oft kurzschlussartig als geschäftlich unterstellt, ist laut Bauer mehrschichtig. Den Brüdern ging es um die Information selbst, die ihren sozialen Status erhöhte, die politisch und auch wirtschaftlich nützlich war. Da sie aber an sehr breit gefächerten und auch kuriosen Nachrichten interessiert waren, kann ein Stück ihres Informationsbedürfnisses auch einfach mit ihrem humanistischen Bildungsinteresse begründet werden.⁷

⁵ Bauer (2011, S. 15).

⁶ Anonym [vermutlich Katrin Keller]: Die Fuggerzeitungen.

⁷ Bauer (2011, S. 370).

Die Fuggerzeitungen enthielten Nachrichten aus den politischen und wirtschaftlichen Zentren der Zeit. Laut Bauer machten die Themen „Gewalt und Krieg“ sowie „Politik“ rund drei Viertel der Berichterstattung aus. Wirtschaftliche Nachrichten waren hingegen, entgegen dem Urteil der älteren Forschung, eher unbedeutend.⁸

Über die Weitergabe der Zeitungen an Dritte können nach wie vor nur Vermutungen angestellt werden. Während für andere Mitglieder des Hauses Fugger die Weitergabe von Zeitungen an Dritte nachgewiesen werden kann, gibt es für die beiden Brüder und die Wiener Sammlung keine Belege.⁹

Zwierlein beklagt wohl leider zurecht eine Verzerrung des Bildes von geschriebenen Zeitungen in der Forschung durch die Fokussierung auf den ÖNB-Bestand. Selbst die geschriebenen Zeitungen der anderen und teilweise heftig konkurrierenden Linien des Hauses Fugger sind im Verhältnis zum ÖNB-Bestand unterbelichtet geblieben, wie auch viele andere geschriebene Zeitungen der Frühen Neuzeit. Dies habe u.a. die falsche Unterstellung gefördert, die Fuggerzeitungen hätten vor allem als Grundlage für das wirtschaftliche Handeln des Hauses Fugger gedient.¹⁰ Vielmehr seien sie aber nur ein Teil eines paneuropäischen Nachrichtennetzwerkes¹¹ gewesen, das eine viel größere Nähe zur Diplomatie gehabt habe, als zum kaufmännischen Briefverkehr.¹²

Auch weitere jüngste Forschungsprojekte lassen erkennen, dass die Bedeutung der geschriebenen Zeitungen bislang weit unterschätzt worden ist. So weisen auch Barbarics und Pieper auf zahlreiche, oft bislang unbekannte Sammlungen geschriebener Zeitungen in ganz Europa hin, die die These von einem europäischen Nachrichtennetzwerk stützen.¹³ Die Vernachlässigung dieser Bestände durch die bisherige Forschung erklärt Barbarics an anderer Stelle u.a. mit ihrer mangelhaften Verzeichnung durch Bibliotheken. Denn oft finden sie sich nur als

⁸ Bauer (2011, S. 372).

⁹ Bauer (2011, S. 368).

¹⁰ Zwierlein (2010, S. 173ff.).

¹¹ Bauer (2011, S. 366-368).

¹² Zwierlein (2010, S. 173 u. 205).

¹³ Barbarics & Pieper (2007, S. 56ff.).

Anhänge an private Korrespondenzen. Zudem tragen sie ganz unterschiedliche Gattungsbezeichnungen: *avvisi*, *Relatio*, *Zeitung* oder auch *Nova*.¹⁴

2.3 Definitoriale Merkmale von Zeitungen

Eine Zeitung wird heute allgemein definiert als „Druckmedium, das regelmäßig in kurzen Abständen, wenigstens aber wöchentlich erscheint, in verhältnismäßig hoher Auflage zu einem moderaten Preis öffentlich angeboten wird“.¹⁵ Dieser Satz wird in der historischen Publizistik in dieser oder ähnlicher Form ständig wiederholt, in aller Regel ohne hinterfragt zu werden. Darin finden sich die von Otto Groth aufgestellten vier „Wesensmerkmale“ oder notwendigen Bedingungen, die eine Zeitung erfüllen muss: Publizität, Periodizität, Aktualität und Universalität.¹⁶ Wendet man diese Bedingungen auf die geschriebenen Zeitungen an, dann lässt sich feststellen, dass sie die Kriterien der Universalität und Aktualität bereits relativ gut erfüllten, bei der Periodizität und Publizität aber Abstriche gemacht werden müssen. Die geschriebenen Zeitungen sind also keine Zeitungen nach heutigem Verständnis. Allerdings erscheinen diese in der wissenschaftlichen Publizistik wie in Stein gemeißelten Kriterien durchaus diskussionswürdig zu sein. So erscheint etwa das Kriterium der Periodizität, nach welchem eine mindestens wöchentliche Erscheinungsweise gefordert wird, als recht arbiträr. Es hat seinen Ursprung in der wöchentlichen Erscheinungsweise der ersten gedruckten Zeitungen, die wiederum ihren Erscheinungsrhythmus den wöchentlichen Postterminen angepasst hatten.¹⁷

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Otto Groth bei seiner Festlegung der vier Bedingungen ursprünglich einen kulturwissenschaftlichen Ansatz gewählt hat, der auf inhaltliche Aspekte und Erscheinungsweisen zielte, aber keine Anforderungen an das Material stellte. Explizit will Groth seine Definition nicht auf Druckwerke beschränkt wissen, auch wenn er er in gedruckten Zeitungen die

¹⁴ Barbarics-Hermanik (2010, S. 158-159).

¹⁵ Hier zitiert nach Weber (2005a, S. 3).

¹⁶ Groth (1960, S. 344).

¹⁷ So haben die frühneuzeitlichen Postrhythmen der Familie Taxis indirekt Eingang in § 9 RAK-WB gefunden.

deutlichste Realisierung der Wesensmerkmale sieht.¹⁸ Später ist seine Definition dann häufig auf Printmedien beschränkt worden. Knüpfte man heute an seine ursprüngliche Definition an, so hätte man z.B. weniger Probleme, Onlinemedien als Zeitungen zu definieren.

Zu fragen ist allerdings, welchen Erkenntnisgewinn die in der wissenschaftlichen Literatur häufig durchgeführten definitorischen Lackmustests bringen. Vielleicht ist es sinnvoller, abseits der Definitionsübungen die Rolle geschriebenen Zeitungen im Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit zu betrachten. Dabei wird etwa deutlich, dass ihr Beitrag zur Herausbildung der modernen Zeitungen durch die Professionalisierung des Berufsstandes der Zeitungsschreiber nicht zu unterschätzen ist.

2.4 Novellanten – die Professionalisierung der Informationsdistribution

Drei Gruppen von Berichterstattern bildeten das Korrespondenznetzwerk der fuggerschen Brüder. Sie beauftragten die Mitarbeiter und Angestellten ihrer Unternehmen, regelmäßig über politische und wirtschaftliche Neuigkeiten zu berichten. Sie unterhielten zahlreiche Korrespondenzen privater oder geschäftlicher Art, in denen ihnen Nachrichten zugehen. Und drittens bezahlten sie professionelle Nachrichtenschreiber. Dieser Beruf der Novellanten hatte sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts zuerst in Italien, insbesondere in Rom und Venedig, herausgebildet und hat sich von dort über Europa ausgebreitet. Im Heiligen Römischen Reich war es nicht zufällig Augsburg, wo sich die ersten Zeitungsschreiber etablierten. Zwierein und Bauer wählen den Begriff Kulturtransfer für das Vermitteln der italienischen Technik des Zeitungsschreibens unter maßgeblicher Vermittlung der Fugger in den Norden.¹⁹

Für die italienischen Novellanten oder *scrittori d'avvisi* hat Zwierein gezeigt, dass es ehemalige Sekretäre oder anstellungslose Humanisten waren, die den gestiegenen diplomatischen Informationsbedarf der kleinen italienischen Territorien

¹⁸ Groth (1960, S. 7 u. 54). Auf S. 621 allerdings engt er seine Definition doch auf Printerzeugnisse ein. Vgl. zu dieser Inkonsistenz auch Hepp (2004, S. 37).

¹⁹ Bauer (2011, S. 369).

nach dem Einmarsch Karls VIII. 1494 bedienten. Diese professionellen Schreiber schufen u.a. die gängige Form der handschriftlichen Zeitung, die überschrieben ist mit Ort und Datum, bevor eine Reihe von Nachrichtenabschnitten folgt.²⁰ Es handelte sich um eine durchaus heterogene Gruppe, in der sich auch bald Ausländer fanden – Zwierlein nennt etwa zwei Niederländer in Venedig. Viele von ihnen waren gleichzeitig als Agenten tätig, etwa für Handelshäuser wie die Fugger oder ausländische Regierungen. Es handelte sich daher teilweise um selbstbewusste, gebildete Persönlichkeiten, die nicht nur Nachrichten sammeln und vervielfältigten, sondern auch aktiv, quasi journalistisch, unter Ausnutzung ihrer gesellschaftlichen Kontakte Nachrichten beschafften und dabei durchaus in Konflikte mit Autoritäten wie dem Papst geraten konnten.²¹

Unter anderem um den Nachrichten hunger der Fugger zu stillen, etablierten sich bald auch in Augsburg Zeitungsschreiber wie Jeremias Crasser, Marx Hörwart oder Jeremias Schiffler, deren Tätigkeit schnell auch von auswärtigen Höfen in Anspruch genommen wurde. Behringer ist aufgrund der wenigen vorliegenden Kenntnisse über die Tätigkeit der Zeitungsschreiber unschlüssig, ob diese nicht auch als das Betreiben von Nachrichtenagenturen bezeichnet werden kann.²² Barbarics-Hermanik betont, dass auch die Empfänger von Zeitungen, wie etwa Philipp Eduard Fugger, Heinrich Bullinger oder Johann Jakob Wick, selbst wiederum zu Zeitungsschreibern werden konnten, indem sie eingehende Nachrichten kompilierten, kopierten und distribuierten.²³

2.5 Gedruckte Zeitungen

Die Forschungslandschaft zur Frühgeschichte der gedruckten Zeitungen ist ein Minenfeld. Lange wurde das Erkenntnisinteresse von nationalen Motiven geprägt. Der Einfluss der Nationalsozialisten prägte hier die Erkenntnis lange über 1945 hinaus. Über die Bewertung der ersten Zeitungen stehen sich auch heute noch zwei Lehrmeinungen unversöhnlich gegenüber. Ein Grund dafür ist die noch immer

²⁰ Zwierlein (2010, S. 177).

²¹ Zwierlein (2010, S. 198 u. passim).

²² Behringer (2003, S. 330).

²³ Barbarics-Hermanik (2010, S. 177).

unzureichende Forschungslage. Zwar existieren einige systematische und vergleichende Auswertungen der Inhalte der ersten Zeitungen,²⁴ aber umfangreichere Studien zu ihren Entstehungsbedingungen oder ihrer Rezeption fehlen weitgehend. Lange drehte sich alles um die Frage nach dem Ursprung, wer wann wo die erste Zeitung gedruckt hat. Und diese Frage wurde dann auch noch Jahrzehnte falsch beantwortet.

Heute gilt als gesichert, dass zu Beginn des 17. Jahrhunderts die ersten gedruckten Zeitungen mit periodischer Erscheinungsweise entstanden. Der Straßburger Novellant Johann Carolus kam als erster auf die Idee, seine zuvor handschriftlich kompilierten Nachrichten im wöchentlichen Rhythmus zu drucken und an Abonnenten zu versenden. Seine *Relation* erschien zuerst im Jahr 1605, erhalten ist aber nur der Jahrgang von 1609, den die UB Heidelberg digitalisiert hat.²⁵

2.6 Straßburger *Relation* und Wolfenbütteler *Aviso*

Lange galten die Straßburger *Relation* und der Wolfenbütteler *Aviso* mehr oder weniger gleichberechtigt als die ersten gedruckten Wochenzeitungen der Welt, wenn nicht sogar der *Aviso* aus durchsichtigen nationalistischen und frankophoben Interessen²⁶ vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von deutschen Zeitungsforschern als älteste Zeitung der Welt bezeichnet wurde. Es galt die Annahme, dass beide unabhängig voneinander aber gleichzeitig erstmals im Jahr 1609 erschienen seien, denn aus diesem Jahr stammen die ersten überlieferten Exemplare. Erst 1987 hat Martin Welke erstmals nachgewiesen, dass die *Relation* bereits im September 1605 das erste Mal erschienen war.²⁷ Die breite Wissenschaft hat diesen Umstand aber erst mit einer Verzögerung von fünf Jahren durch den von Johannes Weber 1992 publizierten Archivfund aus Regesten von Eingaben an den Straßburger Stadtrat wahrgenommen, mit denen er belegte, dass Carolus seit 1605 das Privileg besaß, Zeitungen zu drucken und dieses auch wahrnahm.²⁸

²⁴ Vgl. Schröder (1995) sowie Fritz & Straßner (1996).

²⁵ *Relation aller Fürnemmen und Gedenckwürdigen Historien*.

²⁶ Vgl. Welke (2008b, S. 31-63)

²⁷ Vgl. Welke (2011, S. 140).

²⁸ Weber (1992).

Auch wenn man die Frage, welches die erste gedruckte Zeitung war, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus für eher unwichtig betrachten kann, so wirft diese Fokussierung der wissenschaftlichen Debatte doch ein deutliches Schlaglicht auf Forschungsinteressen in der Pressegeschichtsschreibung. Umso mehr, als Forschungen von Behringer und Welke kürzlich aufgezeigt haben, dass der Wolfenbütteler *Aviso* nicht nur in seinem ersten Erscheinen deutlich hinter der Straßburger *Relation* hinterherhinkt, sondern auch inhaltlich-konzeptionell weit weniger innovativ war. Denn folgt man Welke, dann hat der Wolfenbütteler Drucker Julius Adolph von Söhne lediglich eine geschriebene Zeitung, die wöchentlich den Wolfenbütteler Hof erreichte und dort unter den Beamten zirkulierte, mit einigen Tagen Verspätung aus den Händen der Hofbeamten erhalten, gedruckt und an Abonnenten versendet.²⁹ Somit war der Inhalt identisch mit der geschriebenen Zeitung. Von Söhne habe offenbar keinerlei redaktionelle Bearbeitung vorgenommen, Kommentare hinzugefügt oder weitere Nachrichtenquellen ausgeschöpft. Da er sogar offensichtliche Fehler in den Vorlagen unkorrigiert übernommen habe, sei die Frage nach den Lieferanten der wöchentlichen Zeitungen identisch mit der Frage nach der Redaktion.³⁰ Welke legt dar, dass es sich um geschriebene Zeitungen Augsburgischer Zeitungsschreiber gehandelt haben muss, die ihren Weg über Nürnberg nach Wolfenbüttel fanden. Die zehn Tage, die für diesen Nachrichtentransport per Boten von Augsburg nach Nürnberg und dann weiter nach Wolfenbüttel auf der Linie nach Hamburg nötig waren, mussten einen um mindestens zehn Tage verzögerten Druck der Nachrichten bewirken. Diese Verzögerung ist in der Forschung offenbar nur deshalb bislang unentdeckt geblieben, weil man übersehen hatte, dass in Wolfenbüttel der Julianische Kalender galt, während man in Augsburg nach dem gregorianischen rechnete. Beide Kalender unterschieden sich exakt um zehn Tage.³¹

Welke thematisiert zudem, dass von Söhnes fehlende Eigeninitiative bei der Informationsbeschaffung ihn in Widerspruch zu seinem vielversprechenden Titel brachte. Denn auf dem Titelblatt versprach der *Aviso* mit jeder Ausgabe Nachrichten

²⁹ Welke (2011, S. 148-149) und Welke (2008a, S. 34-35).

³⁰ Welke (2011, S. 151).

³¹ Welke (2011, S. 156).

aus Deutschland, Spanien, den Niederlanden, England, Frankreich, Ungarn, Österreich, Polen, Ost- und West-Indien sowie Schweden. Da die Nachrichtenquellen der Augsburger Zeitungsschreiber aber in Mittel- und Südeuropa lagen, konnten die Sendungen aus Augsburg keine Nachrichten aus Schweden enthalten. Zur Nachrichtengewinnung aus Schweden hätte von Söhne selbst tätig werden müssen, was wohl auch relativ leicht machbar gewesen wäre, da der Bote auf dem Rückweg von Hamburg entsprechende Nachrichten hätte bringen können. Tatsächlich fand Welke in den Ausgaben der Jahre 1609 und 1610 keinerlei Nachrichten aus Skandinavien.³²

Indem von Söhne die Nachrichten „komfortabel“ indirekt über den Hof bezog, habe er auch keinerlei Zensurkonflikte riskiert. Welke stellt sogar die Vermutung an, dass es die Hofbeamten selbst gewesen sein könnten, die die Initiative ergriffen und den Hofdrucker von Söhne gebeten haben könnten, die geschriebenen Zeitungen zu drucken, um sich der an Höfen der Frühen Neuzeit üblichen, aber zeitaufwendigen Mühe des mündlichen und brieflichen Weiterverbreitens der neuesten Nachrichten an Freunde des Hofes entledigen zu können.³³ Von Söhnes *Aviso*, so Welkes Fazit, sei eine „jahrzehntelang von einer fehlgeleiteten Forschung krass überbewertete publizistische Erscheinung“,³⁴ die Welke hier also nicht einmal mehr Zeitung nennen will. Und in der Tat war die Publizität wohl nicht viel größer als bei den geschriebenen Zeitungen, die Aktualität wurde nur mit großen Abstrichen erfüllt, und auch die Periodizität war nicht immer gegeben.³⁵

Während die Bedeutung des Wolfenbütteler *Aviso* also in der Forschung bislang überbewertet worden ist, so scheint die Straßburger Zeitungsgründung durch Johann Carolus unterbewertet worden zu sein. Denn die *Relation* erschien nicht nur vier Jahre früher, sondern Carolus scheint auch weitaus innovativer gewesen zu sein. Über die Frage, ob und in welchem Umfang Carolus selbst redaktionell tätig war, tobt allerdings in der Forschung zur Zeit ein Streit, der noch nicht endgültig entschieden scheint. Erst weitere Forschungen müssen hier Klärung bringen.

³² Welke (2011, S. 157).

³³ Welke (2011, S. 150).

³⁴ Welke (2011, S. 157).

³⁵ Welke (2011, S. 146).

Während Johannes Weber auf dem Standpunkt der bisherigen Forschung zu beharren scheint, dass Carolus die ihm zugesandten Nachrichten nicht redaktionell bearbeitet habe, nennt Welke einige Indizien für eine Bearbeitung. Für das Fehlen einer redaktionellen Bearbeitung spricht zunächst die Bittschrift von Carolus an den Rat der Stadt Straßburg zur Beantragung des Privilegs, in der er verspricht, die Zeitungen „ohn einigen Zusatz“ drucken zu wollen.³⁶ Auch wenn man in Rechnung stelle, dass dieses Versprechen aus politischen Gründen abgegeben worden sein mag, so lasse sich doch erkennen, dass er tatsächlich alle eingehenden Nachrichten ohne Selektion gedruckt habe, da der normale Umfang von vier Druckseiten manchmal erweitert, manchmal aber auch nicht vollständig bedruckt wurde.³⁷ Weber folgert spitz: „Carolus hat offenbar keine Vorstellung von der Reichweite seiner Erfindung gehabt. Seine trockene Schilderung gibt zu erkennen, dass ihn nicht der Hauch einer journalistischen Idee bewegte.“³⁸ Diese Zuspitzung erscheint gewagt angesichts der schmalen Quellenbasis, denn Weber stützt sich auf nicht mehr als den Bittbrief des Carolus sowie eine kursorische Durchsicht der Zeitungen. Während eine eingehende wissenschaftliche Untersuchung der Relation noch aussteht, hat Welke immerhin mit ein wenig mehr Aufwand feststellen können, dass Carolus geographische Begriffe und Eigennamen korrigiert sowie Fremdworte kursiv gesetzt hat.³⁹ Der Beleg für minimale redaktionelle Eingriffe in die Vorlagen scheint also erbracht zu sein. Ob eine umfangreichere Bearbeitung stattgefunden hat, wie Welke nahelegen will, müsste untersucht werden.

Die Antwort auf diese Frage ist von Bedeutung für die Bewertung des Übergangs von den geschriebenen zu den gedruckten Zeitungen. Weber sieht die innovative Leistung von Carolus einzig im unternehmerischen Einsatz der Druckerpresse, die eine größere Publizität, also eine größere Auflage, und billigeres Produzieren erlaubte. Ein weiterer Unterschied zu geschriebenen Zeitungen liege nicht vor. Welke und Behringer hingegen deuten bei Carolus ein eigenes politisch-pädagogisches Programm an. Behringer zeichnet ihn als eine verlegerische

³⁶ Zitiert nach der Edition des Schreibens bei Weber (1992, S. 259).

³⁷ Weber (1992, S. 262-263).

³⁸ Weber (2005a, S. 6). Im gleichen Tenor: Weber (2005b).

³⁹ Welke (2011, S. 157-158).

Unternehmerpersönlichkeit, die sich ihrer Möglichkeiten der Einflussnahme bewusst war und sie zu nutzen begann.⁴⁰

3 Medienwandel in der Frühen Neuzeit und heute – ein knapper Vergleich

Anlässlich der Eröffnung des Insolvenzverfahrens für die *Frankfurter Rundschau* und der Einstellung des Erscheinens der *Financial Times Deutschland* wird in der deutschen Öffentlichkeit über eine „Zeitungskrise“ debattiert, in welcher sogar das mögliche Ende der gedruckten Zeitung heraufbeschworen wird. Als Ursachen der Krise werden neben gesunkenen Erlösen aus dem Anzeigengeschäft vor allem mangelnde Anpassungen an die als rasant qualifizierten digitalen Veränderung der Medienwelt identifiziert. Viele Feuilletonbeiträge verbinden mit dieser Befürchtung zugleich negative Folgen für die Demokratie.⁴¹

Die Bedeutung von Zeitungen für den gesellschaftlichen Wandel, für die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Menschen, für politische Prozesse allgemein kann für die Zeit vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart kaum überschätzt werden.

Die Bedeutung der geschriebenen sowie der frühen gedruckten Zeitungen für die frühneuzeitliche Gesellschaft lässt sich aufgrund der immer noch dünnen und widersprüchlichen Forschungslage nur schwer abschätzen. Viel spricht aber dafür, dass man Böning und Timmermann darin zustimmen kann, dass sie von großer Bedeutung sowohl für das höfische,⁴² wie für das städtische Nachrichtenwesen waren.⁴³

Die Bedeutung der gedruckten Zeitungen ist von Habermas bei seiner Beschreibung der Herausbildung der bürgerlichen Öffentlichkeit maßlos unterschätzt worden. Böning zeigt, wie Habermas Studien von Friedrich Kapp und Hermann Bode, die sich auf Wirtschaftsnachrichten bezogen haben, falsch interpretiert und verallgemeinert hat und so zum Fehlschluss gekommen ist, u.a. die Zensur hätte dazu

⁴⁰ Behringer (2003, S. 350ff.).

⁴¹ Vgl. exemplarisch Seibt (2012), Lobo (2012) und Münchau (2012).

⁴² Timmermann (2000, S. 140).

⁴³ Böning (2011, S. 26).

geführt, dass die gedruckten Zeitungen Informationsquellen nachrangiger Ordnung gewesen seien.⁴⁴ Bereits Gestrich hat auf Grundlage einer Untersuchung der frühneuzeitlichen Kommunikation angedeutet, dass die Ansätze zu einem bürgerlichen Öffentlichkeitsbegriff sehr viel früher liegen, als von Habermas verortet. Gestrich betont aber auch, wie „komplex die politischen Mechanismen der Zeit waren“ und dass die Untersuchung des Inhalts der frühen Zeitungen noch in den Anfängen steckt.⁴⁵ Das hat sich in den 18 Jahren seit Erscheinen seiner Studie nur leicht geändert.

Auf der anderen Seite deuten die Vermutungen und Ergebnisse von Welke darauf hin, dass z.B. der Wolfenbütteler *Avizo* in seiner Bedeutung für ein größere Publikum wohl überschätzt wurde. Wenn er von Hofbeamten initiiert worden ist, nur um Arbeitsaufwand bei der handschriftlichen oder mündlichen Verbreitung der neuesten Nachrichten an befreundete Häuser zu sparen, dann war er nach wie vor ein elitäres Medium.

Johannes Weber hat dargelegt, dass die Zeitungen bis in die ersten Jahre des Dreißigjährigen Krieges hinein sehr frei und offen berichten konnten, dass dann aber im Kriegsverlauf nach einer Reihe von Zeitungsgründungen im gesamten Reich der Blick dafür geschärft worden sei, dass man mit Zeitungen Einfluss auf die Kriegsparteien nehmen könne. Trotzdem sei direkte Zensur selten geblieben, da die Zeitungen insgesamt aufgrund ihrer fehlenden Kommentare und ihres Berichterstattungsschwerpunkts über ferne Ereignisse als ungefährlich erschienen und auch waren.⁴⁶

Als vorsichtiges Fazit kann man vielleicht formulieren, dass Zeitungen in der Frühen Neuzeit eine international vernetztere und größere Öffentlichkeit erreicht haben, als bislang vermutet worden ist.

Auch nach Etablierung der gedruckten Zeitungen existierten die geschriebenen Zeitungen noch Jahrhunderte weiter. Bis ins 18. Jahrhundert bestehen sie fort, einzelne Ausnahmen gar bis ins 19. Jahrhundert. Warum sind sie nicht verdrängt worden von der billigeren Konkurrenz? Oft ist vermutet worden, dass sie

⁴⁴ Böning (2011, S. 53-54).

⁴⁵ Gestrich (1994, S. 238).

⁴⁶ Weber (2004, S. 66).

der Zensur leichter hätten entkommen können als die gedruckten. Daher seien sie vor allem zur Übermittlung von geheimeren und politisch brisanteren Botschaften genutzt worden.⁴⁷ Böning widerspricht dem deutlich, indem er zeigt, dass geschriebene Zeitungen im 17. und 18. Jahrhundert ebenso von der Zensur betroffen waren wie gedruckte. Dem Fehlurteil habe die falsche Vorstellung zugrunde gelegen, dass geschriebene Zeitungen halbprivat gewesen seien.⁴⁸ Er erklärt das Fortbestehen der geschriebenen Zeitungen hingegen mit dem Wunsch nach exklusiven Nachrichten bei den Abonnenten. Barbarics-Hermanik geht noch weiter, denn sie diagnostiziert sogar einen Höhepunkt ihrer Verbreitung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und damit nach Erfindung der gedruckten Zeitung.⁴⁹

Eine Vorhersage über ein mögliches Aussterben der gedruckten Zeitungen in der Zukunft soll hier gar nicht erst versucht werden. Der Blick auf den Medienwandel in der Frühen Neuzeit zeigt aber, dass es keineswegs so kommen muss. Wenn sich gute Gründe für die jeweilige Existenz eines Medienformats finden lassen, dann können auch mehrere Formate nebeneinander bestehen.

Ein Blick auf die problematische Entstehung der Theorien zur Rolle der Medien in der modernen Gesellschaft, die mit den Schlagwörtern Öffentlichkeit und Öffentliche Meinung verbunden ist, ließe aber wohl dazu raten, die Frage der Existenz von gedruckten Zeitungen nicht mit dem Schicksal demokratischer Gesellschaften zu verbinden. Der Konnex, der hier gerne unterstellt wird, mag auch einem Selbstlegitimierungsdiskurs der Printmedien entspringen. Ob eine Demokratie Zeitungen in Druckform benötigt, ist unbewiesen.

4 Mögliche Schlussfolgerungen für den Umgang mit Zeitungssammlungen im Bibliothekswesen

Es hat sich in Bibliotheken die Gewohnheit etabliert, Zeitungssammlungen materialbezogen zu verwalten. So sammeln z.B. die Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin oder die *British Library Newspaper Collection* fast

⁴⁷ So z.B. Schröder (2001, S. 128).

⁴⁸ Böning (2011, S. 39ff.).

⁴⁹ Barbarics-Hermanik (2011, S. 367).

ausschließlich gedruckte Zeitungen. Sie orientieren sich dabei pragmatisch an einer formalistischen Definition von Zeitung. Nicht im Fokus stehen andere Formen der Materialisierung des „geistigen Konzepts“ der Zeitung, wie geschriebene Zeitungen oder Onlinemedien. Aktuelle Forschungsergebnisse der Historischen Publizistik, der Medien- und Kommunikationswissenschaft sehen aber vermehrt die gedruckte Zeitung als eine Materialisierungsform unter anderen an, in der Diktion der *Functional Requirement for Bibliographic Records (FRBR)* könnte man auch von „Manifestation“ sprechen. Die gedruckte Zeitung war zwar über Jahrhunderte das maßgebliche Medium, das großen Anteil an der Formierung moderner Öffentlichkeiten hatte, aber dennoch war sie nur eine Materialisierung unter anderen. Würde man versuchen, Zeitungen jenseits ihrer Materialität konzeptionell von anderen Mediengattungen abzugrenzen, so müsste man auf die redaktionellen Praktiken der Nachrichtenakquise, -bearbeitung und -distribution eingehen. Denn wie gezeigt wurde, war es die Professionalisierung der Tätigkeit der Nachrichtendistribution, die die geschriebenen Zeitungen als Vorläufer der gedruckten Zeitungen definiert. Auch Nachrichtenagenturen und ihre Produktion, die, wie oben gezeigt, sich manchmal kaum von Zeitungsredaktionen abgrenzen lassen, würden so in den Fokus geraten.

Vielleicht wäre es also an der Zeit, Zeitungssammlungen auf die anderen Materialisierungsformen auszudehnen und damit zu Abteilungen für Kommunikationsforschung, Kommunikationsgeschichte oder Nachrichtenforschung zu machen. Die Entwicklung auf dem Markt elektronischer Zeitungen legt nahe, dass Zeitungsabteilungen nur dann eine Zukunft haben, wenn sie ihren Sammelauftrag materialunabhängig definieren und Archivierungsmöglichkeiten für digitale periodische Medien entwickeln. Aber auch für geschriebene Zeitungen wäre eine Ausweitung des Sammel- bzw. Erschließungsauftrags wünschenswert. Wie oben bereits angedeutet, wird von Forschern die schlechte Verzeichnung geschriebener Zeitungen mitverantwortlich gemacht für ihre schlechte Erforschung. Das liegt u.a. daran, dass sie von Handschriftenabteilungen oft nur als Anhang zu anderem handschriftlichen Material verwaltet werden. Dabei soll hier nicht einfach einer Zuständigkeitsveränderung das Wort geredet werden. Ein Verwaltungsakt, der z.B. in geschriebene Zeitungen von einer Handschriftenabteilung in eine Zeitungsabteilung überführt, würde keinen Zusatznutzen haben. Es ginge vielmehr um eine

Neudefinition der Aufgabe solcher Abteilungen, sich der Forschung auch als Ort anzubieten, an dem Wissen über Strukturen und Entstehungsbedingungen von Zeitungen gesammelt und vernetzt wird. So könnte eine Fokussierung auf die Akteure der Zeitungen, die Zeitungsschreiber, Drucker, Herausgeber und Journalisten enorme Erkenntnisgewinne bringen.

Viel wäre vielleicht bereits mit einer Vernetzung von Erschließungsdaten gewonnen. So waren Zeitungsartikel bei Historikern auch deshalb über Jahrzehnte als Quellen verpönt, weil sie, da oft der Verfasser nicht genannt ist, quasi als anonyme Quellen behandelt werden mussten. Hilfskonstruktionen wie die Theorien von der „Öffentlichen Meinung“ wurden dann oft herangezogen, um den Quellen Relevanz beizumessen. Wenn man sich etwa bei der Digitalisierung von Zeitungen um die in den Redaktionen vorhandenen Kürzellisten der Autoren bemüht, könnte man mit wenig Aufwand großen Zusatznutzen für die Wissenschaft produzieren, indem man in den Digitalisaten die Klarnamen der Autoren hinterlegt.

Noch deutlicher wird der Handlungsbedarf bei Archivmaterial aus Zeitungsredaktionen. Denn es gibt in Deutschland bislang keine Einrichtung, die sich für das Sammeln dieses für die Forschung so wichtigen Quellentyps zuständig fühlt. In Großbritannien hingegen existieren Redaktionsarchive von großen Zeitungen wie der *Times* und dem *Guardian*. Auch Nachrichtenagenturen wie *Reuters* verfügen über eigene Archive. Häufig reichen deren Bestände bis in die Gründungszeit der jeweiligen Medien zurück. Erst die Erschforschung dieser hochinteressanten Quellen ermöglicht tiefere Einsichten in den Entstehungsprozess von Nachrichteninhalten. Briefe zwischen der Redaktion und Korrespondenten in aller Welt etwa sind wertvolle Quellen für „Aufträge“, für Finanzströme, für die Grundlagen der Recherche. Viele dieser wertvollen Archive sind in Großbritannien nach wie vor in Privatbesitz, aber auch öffentliche Einrichtungen verwalten Redaktionsnachlässe, wie etwa die Universitätsbibliothek in Manchester den Nachlass des *Manchester Guardian*. Hinzu kommt, dass Bibliotheken zahlreiche Nachlässe bedeutender Journalisten gesammelt haben, so etwa die *British Library* die Nachlässe von Alfred Harmsworth (Lord Northcliffe) oder von John Alfred Spender.

In Deutschland sind große Teile der archivalischen Überlieferung von Zeitungsredaktionen mit dem Zweiten Weltkrieg untergegangen. Diese schlechte Überlieferungssituation hat für die deutsche Kommunikationswissenschaft zur Folge gehabt, dass die Überlieferung der Stellen staatlicher Pressebeeinflussung in der Regel die einzig verfügbaren Quellen zur Beurteilung der Tätigkeit von Journalisten sind. Die Akten der Pressestelle des Auswärtigen Amtes, welches in Kaiserreich und Weimarer Republik die Journalisten beobachtete, sind die zentrale Quelle für deutsche Pressehistoriker. Die Schiefelage, die sich aus dieser Überlieferungssituation für die Forschung ergibt, ist häufig problematisiert worden.⁵⁰ Viele deutsche Historiker, die Zeitungen in den letzten Jahren zum Gegenstand kulturgeschichtlicher Forschungen machen und nicht auf der Ebene von „im Spiegel der Presse“-Arbeiten stehen bleiben wollten, sind daher auf ausländische, insbesondere britische Themen ausgewichen.

Während sich für die Vergangenheit wohl kaum noch etwas an der Überlieferungssituation ändern lässt, wäre es dringend an der Zeit, für die Gegenwart nach Lösungen zu suchen. Denn bis auf den *Spiegel* sichert in Deutschland wohl keine wichtige Zeitung ihre Redaktionskorrespondenz und ihr Recherchematerial professionell und langfristig. Kostengründe sind dafür ausschlaggebend. Hier könnten Bibliotheken den Verlagen Angebote machen. Da Bibliotheken zur Zeit verstärkt an Lösungen zur Übernahme und Archivierung digitaler Vor- und Nachlässe arbeiten, könnten sie hier bald auch Konzepte zur Archivierung elektronischer Kommunikation unterbreiten.

Neu konzipierte Abteilungen für Kommunikationsgeschichte könnten es sich zur Aufgabe machen, Erschließungsdaten von Redaktionsarchivalien, Zeitungsdigitalisaten und Nachrichtenagenturmeldungen als Linked Open Data zu vernetzen. So könnte man von Zeitungsdigitalisaten auf Archivalien verweisen, in denen der Autor eines Artikels mit der Redaktion über diesen Artikel kommuniziert. Dass es ein Gewinn wäre, die Akteure hinter den Zeitungen mit in den Blick zu nehmen, sollte in der Geschichte des Übergangs von den geschriebenen Zeitungen zu den gedruckten angedeutet werden. Um in der FRBR-Sprache zu bleiben: eine

⁵⁰ Geppert (2007, S. 12-13).

Verlagerung des Sammlungsauftrags von Zeitungssammlungen von der Manifestationsebene auf zumindest die der Expression, wenn nicht gar auf die Werkebene soll hier vorgeschlagen werden.

Es ist erfreulich, dass in jüngster Zeit das Thema der frühen Zeitungen den Bereich der nationalen Selbstbeweihräucherung verlassen und Eingang gefunden hat in die transnationale Forschung zu Kommunikationsnetzwerken der Frühen Neuzeit. Diese steht allerdings noch ganz am Anfang. Der Aufzählung von Forschungsdesideraten durch Welke kann man sich nur anschließen: „Wie groß war die Öffentlichkeit? Wie kam die Nachricht in die Zeitung? Wie wurde gedruckt? Wie zugänglich war die Presse? Wer konnte lesen? Wie wurde die periodische Presse rezipiert? Wie verstand der Redakteur seine Arbeit?“⁵¹

Es gibt viel zu erforschen. Es wäre schön, wenn die wissenschaftlichen Bibliotheken diese Forschung durch eine Vernetzung gespeicherten Wissens zu Kommunikations- und Publikationsformen unterstützten würden.

⁵¹ Welke (2011, S. 145).

Literatur

- Anonym [vermutlich Katrin Keller]: Die Fuggerzeitungen. Ein frühneuzeitliches Informationsmedium und seine Erschließung. <http://www.univie.ac.at/fuggerzeitungen/de/> (abgerufen am 01.05.2013).
- Barbarics-Hermanik, Z. (2010). Handwritten newsletters as interregional information sources in central and southeastern Europe. In: B. Dooley (Hrsg.): *The dissemination of news and the emergence of contemporaneity in early modern Europe* (S. 155-178). Farnham: Ashgate.
- Barbarics-Hermanik, Z. (2011). The coexistence of manuscript and print. Handwritten newsletters in the second century of print: 1540-1640. In: M. Walsby & G. Kemp (Hrsg.): *The book triumphant. Print in transition in the sixteenth and seventeenth centuries* (S. 347-368). Leiden: Brill (Library of the written word, 15; The handpress world, 9).
- Barbarics, Z. & Pieper, R. (2007). Handwritten newsletters as a means of communication in early modern Europe. In: F. Bethencourt & F. Egmond (Hrsg.): *Cultural exchange in early modern Europe. Bd. 3: Correspondence and cultural exchange in Europe, 1400-1700* (S. 53-79). Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- Bauer, O. (2011). *Zeitungen vor der Zeitung. Die Fuggerzeitungen (1568-1605) und das frühmoderne Nachrichtensystem*. Berlin: Akademie (Colloquia Augustana, 28).
- Behringer, W. (2003). *Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 189).
- Böning, H. (2011). Handgeschriebene und gedruckte Zeitung im Spannungsfeld von Abhängigkeit, Koexistenz und Konkurrenz. In: V. Bauer & H. Böning (Hrsg.): *Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit* (S. 23-56). Bremen: Edition Lumière (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, 54).
- Fritz, G. & Straßner, E. (Hrsg.). (1996). *Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer (Medien in Forschung + Unterricht, Serie A, 41).
- Geppert, D. (2007). *Pressekriege. Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896-1912)*. München: Oldenbourg (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, 64).
- Gestrich, A. (1994). *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 103).
- Groth, O. (1960). *Die unerkannte Kulturmacht. Grundlegung der Zeitungswissenschaft (Periodik). Bd. 1: Das Wesen des Werkes*. Berlin: de Gruyter.
- Hepp, A. (2004). *Netzwerke der Medien. Medienkulturen und Globalisierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss.
- Höfig, W. & Ubbens, W. (Hrsg.). (1986). *Zeitungen in Bibliotheken. Bericht über ein Stiefkind, mit notwendigen Empfehlungen*. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut.
- Lang, H. W. (2011). Periodische Zeitung vs. „Neue Zeitung“. In: V. Bauer & H. Böning (Hrsg.): *Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit* (S. 79-86). Bremen: Edition Lumière (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, 54).

- Loroch, S. J. (2009). *Zeitungsrubrik: Gerichtssaal. Strafprozessberichterstattung in Münster im 19. Jahrhundert (1848-1890)*. Frankfurt/M. [u.a.]: Lang (Rechtshistorische Reihe, 398).
- Lobo, S. (2012). Alles fließt. In: Spiegel Online, 20.11.2012. <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/kolumne-von-sascha-lobo-zu-medien-die-krise-der-berichterstattung-a-868195.html> (abgerufen am: 01.05.2013).
- Münchau, W. (2012). Zeitungssterben. Der Anfang vom Ende fürs bedruckte Papier. In: Spiegel Online, 21.11.2012. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/wolfgang-muenchau-ueber-das-ende-der-financial-times-deutschland-a-868508.html> (abgerufen am: 01.05.2013).
- Relation aller Fürnemmen und Gedenckwürdigen Historien. Straßburg 1609. <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/relation1609> (abgerufen am: 01.05.2013).
- Seibt, G. (2012). Zeitungskrise. Wo die Demokratie lebt. In: Süddeutsche Zeitung, 18.11.2012. <http://www.sueddeutsche.de/medien/zeitungskrise-wo-die-demokratie-lebt-1.1525684> (abgerufen am: 01.05.2013).
- Schröder, T. (1995). *Die ersten Zeitungen. Textgestaltung und Nachrichtenauswahl*. Tübingen: Narr.
- Schröder, T. (2001). The origins of the German press. In: B. Dooley & S. A. Baron (Hrsg.): *The politics of information in early modern Europe* (S. 123-150). London [u.a.]: Routledge (Routledge studies in cultural history, 1).
- Timmermann, I. (2000). „Nachdem uns an itzo abermahls beyliegenden Zeittungen zue kommen“. Höfisches Nachrichtenwesen zwischen geschriebener und gedruckter Zeitung am Beispiel hessischer Landgrafen am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Dokumente aus dem hessischen Staatsarchiv Marburg. In: A. Blome (Hrsg.): *Zeitung, Zeitschrift, Intelligenzblatt und Kalender. Beiträge zur historischen Presseforschung* (S. 137-159). Bremen: Edition Lumière (Presse und Geschichte – neue Beiträge, 1).
- Weber, J. (1992). „Unterthenige Supplication Johann Caroli / Buchtruckers“. Der Beginn gedruckter politischer Wochenzeitungen im Jahre 1605. *AGB*, 38, 257-265.
- Weber, J. (2004). Kontrollmechanismen im deutschen Zeitungswesen des 17. Jahrhunderts. Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Zensur. *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, 6, 56-73.
- Weber, J. (2005a). Straßburg 1605: Die Geburt der Zeitung. *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, 7, 3-26.
- Weber, J. (2005b). Wie 1605 in Straßburg die moderne Zeitung entstand. „Unscheinbar und ohne jede journalistische Idee“. *Journalistik Journal*, 8, 6-8. <http://journalistik-journal.lookingintomedia.com/?p=29> (abgerufen am: 01.05.2013).
- Welke, M. (2008a). Neues zu „Relatio“ und „Aviso“. Studien zur Nachrichtenbeschaffung der ersten Zeitungen. In: A. Blome & H. Böning (Hrsg.): *Presse und Geschichte. Leistungen und Perspektiven der historischen Presseforschung* (S. 21-40). Bremen: Edition Lumière (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, 36).
- Welke, M. (2008b). Johann Carolus und der Beginn der periodischen Tagespresse. Versuch, einen Irrweg der Forschung zu korrigieren. In: M. Welke & J. Wilke (Hrsg.): *400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext* (S. 9-116). Bremen: Edition Lumière (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, 22).
- Welke, M. (2011). Vom Elend der pressehistorischen Forschung in Deutschland. Dargestellt am Beispiel des Wolfenbütteler Aviso. In: V. Bauer & H. Böning (Hrsg.): *Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der*

Frühen Neuzeit (S. 135-158). Bremen: Edition Lumière (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, 54).

Zwierlein, C. (2010). Fuggerzeitungen als Ergebnis von italienisch-deutschem Kulturtransfer 1552-1570. *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 90, 169-224.